VERGÜTUNG

Mehr Geld für junge Wissenschaftler

Deutsche Forschungsgemeinschaft blickt in die Zukunft und formuliert Erwartungen

60-Stunden-Woche und Unterbezahlung tragen nicht dazu bei, junge Wissenschaftler zu motivieren. Das Ausland lockt mit attraktiven Angeboten.

Foto: Archiv

BERLIN/BONN. Matthias Kleiner, der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), macht sich große Sorgen: Bezahlt Deutschland weiterhin seine jungen Wissenschaftler so schlecht wie bisher, muss es sich nicht wundern, wenn immer mehr von ihnen in das Ausland abwandern – dabei fehlen bereits jetzt über 20.000 Ingenieure, was einer ausbleibenden Wertschöpfung von 3,7 Milliarden Euro entspricht. Tendenz steigend. Und die Vergütungssysteme der öffentlichen Hand sind mit den im Ausland gezahlten Gehältern „einfach nicht konkurrenzfähig."

Der DFG-Präsident wird vor der Presse in Berlin deutlich: „Wenn wir bemängeln und beklagen, dass viel zu wenig junge Leute eine Karriere in der Wissenschaft anstreben und wir diese gleichzeitig schlecht bezahlen für brillante Leistungen, hohe Motivation, häufig eine 60-Stunden-Woche, dann ist das eine Schande für eines der wirtschaftsstärksten Länder dieser Welt." Und Professor Kleiner hat zahlreiche konkrete Beispiele zur Hand.

Ein promovierter Wirtschaftswissenschaftler kann an einer namhaften amerikanischen Universität ohne Weiteres ein Einstiegsjahresgehalt von rund 75.000 Euro erwarten. An einer deutschen Universität muss er sich mit einem Drittel weniger begnügen. Ein promovierter Maschinenbauingenieur erhält an der Universität ein Anfangsgehalt von rund 50.000 Euro, in der Wirtschaft aber werden ihm bis zu 70.000 Euro gezahlt. Und eine Liste ähnlicher Fälle lässt sich aus der Sicht der DFG beliebig fortführen.

Mit hoher Dringlichkeit müssen Wege gefunden werden, dies zu ändern, zumal nicht nur nach Schätzungen der DFG mittelfristig in der Europäischen Union rund 700.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fehlen werden, davon rund zehn Prozent in Deutschland. Was kann getan werden, damit diese Entwicklung nicht tatsächlich eintritt oder gar noch negativer ausfällt? Professor Kleiner: „Kümmern wir uns früh genug um junge Menschen, begeistern wir sie für eine wissenschaftliche Ausbildung, wecken wir ihre Lust auf Wissenschaft." Zugleich müsse immer wieder die Frage gestellt werden, ob Deutschland für junge Wissenschaftler attraktiv genug sei, wenn diese ihre internationalen Forschungserfahrungen gemacht haben?

Neben einer besseren Bezahlung müsse insgesamt mehr in den wissenschaftlichen Nachwuchs investiert werden. Beispielsweise in die Promotionsförderung. Die DFG habe mit ihrem Förderprogramm der Graduiertenkollegs bereits für einen „klaren Wettbewerbsvorteil" gesorgt. Nicht zuletzt gelte das für die international ausgerichteten Graduiertenkollegs. Matthias Kleiner gerät ins Schwärmen: „Es ist wunderbar zu sehen, wie hier beispielsweise deutsche, russische, lettische und polnische Kollegiaten und Hochschullehrer im Bereich der Biochemie zusammenarbeiten."

Aber wie kann man junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besser bezahlen? Indem beispielsweise den 2.000 besten Nachwuchsforschern ein Gehaltszuschlag von je 25.000 Euro pro Jahr gewährt wird – so ein praktikabler Vorschlag. Die Summe dieser Zuschläge entspräche nur vier Prozent des Gesamtetats der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Aber das sei, so der DFG-Präsident, im öffentlichen Dienst nicht durchsetzbar,

da das Gesetz eine Besserstellung von Wissenschaftlern untersage. Daraus wiederum folgert Kleiner, sei ein eigener Tarifvertrag für Wissenschaftler notwendig, der unabhängige Lösungen ermögliche. Doch die Politik, lasse bislang kein Interesse an einer solchen Lösung erkennen.

Sorge bereitet Matthias Kleiner auch eine Erhebung des Statistischen Bundesamtes, nach der der Anteil der Frauen über die akademischen Karriere-Phasen hinweg kontinuierlich sinkt. Sind unter den Studierenden inzwischen rund die Hälfte weiblich, so beträgt diese Zahl unter den Professoren nur vierzehn Prozent. International aber ist dieser Anteil doppelt so hoch. Kleiner: „Diese fehlende Gleichstellung von Mann und Frau in der Wissenschaft ist nicht nur höchst ungerecht, sie ist auch ein großer Verlust für die Wissenschaft, vor allem eine Verschwendung von intellektuellen Ressourcen.“ Die DFG bemüht sich nach Angaben ihres Präsidenten erfolgreich um eine spürbare Erhöhung des Anteils von Frauen in ihren Leitungs- und Gutachtergremien.

Die sogenannte Exzellenz-Initiative, am 19. Oktober dieses Jahres fallen die Entscheidungen in der zweiten Runde, ist aus der Sicht der DFG „eines der besten Instrumente, um das Thema Gleichstellung voranzubringen“. Denn in jeder Begutachtung eines Antrages von den Hochschulen werde ausdrücklich nach dem Anteil der Frauen an dem betreffenden Projekt bzw. Antrag gestellt. Zugleich ist Kleiner optimistisch, dass sich Bund und Länder 2009 auf eine Weiterführung der Exzellenz-Initiative einigen.

Der DFG-Präsident: „Die Exzellenz-Initiative hat fraglos den Wettbewerb vollkommen neu in den Universitäten und insgesamt das deutsche Wissenschaftssystem gebracht – und das Ende der Illusion, alle Universitäten seien gleich. Die Deutsche Forschungslandschaft hat sich schon nach der ersten Runde wahrnehmbar verändert. Die Exzellenz-Initiative hat die Universitäten angespornt, ihre jeweilige Qualität sichtbar zu machen, Schwerpunkte zu setzen und ihr Profil zu schärfen.“

„Chronisch unterfinanziert“ sind nach Erhebungen der DFG die deutschen Universitäten. Stehen beispielsweise der Universität Harvard ohne Drittmittel je Student und Jahr 89.000 Euro zur Verfügung und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 44.000 Euro, so kann beispielsweise die Universität Bonn pro Student und Jahr lediglich über 8.900 Euro verfügen. Trotz der spürbaren Bewegung allenthalben bleibt Vieles zu tun, damit der Wissenschaftsstandort Deutschland seine Stärken bewahrt und Schwächen nach und nach abbaut.

K. Rüdiger Durth

„Chronisch unterfinanziert“ sind nach Erhebungen der DFG die deutschen Universitäten. Stehen beispielsweise der Universität Harvard ohne Drittmittel je Student und Jahr 89.000 Euro zur Verfügung und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 44.000 Euro, so kann beispielsweise die Universität Bonn pro Student und Jahr lediglich über 8.900 Euro verfügen.

Anzeige

weiterbildender Masterstudiengang ***Wissenschaftsmarketing***

TU berlin

... punktet für die Karriere: berufsbegleitend, praxisnah und ab sofort auch bundesweit studierbar

... erste und einzige systematische Qualifizierung in den Bereichen Wissenschaftsmarketing und Wissenschaftskommunikation

Abend-/Präsenzstudiengang
(dritter Jahrgang ab 10/07)
www.tu-servicegmbh.de/master

Blended-Learning-Studiengang
(erster Jahrgang ab 10/07)
www.tu-servicegmbh.de/online-master

Fakultät VIII »Wirtschaft & Management« der Technischen Universität Berlin in Kooperation mit der TU Berlin Servicegesellschaft mbH